



BRIAN A. CATLOS

al-Andalus
GESCHICHTE
DES
ISLAMISCHEN
SPANIEN

C.H. BECK



byzantinische Herrschaft satt, und das byzantinische Lager selbst war tief gespalten. Der verzweifelte Kaiser Konstans II. warf Papst Martin I. vor, Verbündeter der Araber zu sein, und ließ ihn gefangennehmen. In den 640er Jahren erklärte der Patrikios Gregor sich selbst zum Kaiser und versammelte berberische und byzantinische Gruppen hinter sich, bevor seine Streitmacht 647 im südlichen Tunesien von einem muslimischen Heer besiegt wurde. Die Berberstämme an der Peripherie der urbanisierten Küstengebiete waren gleichfalls zerstritten. Einige liefen sofort zu den Arabern über, konvertierten zum Islam und verstärkten damit die muslimische Streitmacht, was dringend notwendig war. Andere leisteten hartnäckig Widerstand wie die Anhänger der – vielleicht jüdischen – Berber-«Königin» Kahina («die Hexe»), die erst 702 besiegt wurde.

Konflikte innerhalb des nun entstehenden Kalifats, aber auch lokaler Widerstand waren der Grund, warum die arabische Eroberung der Region sechzig Jahre dauerte. Nach der arabischen Invasion der 640er Jahre und mit der Einnahme von Tripolis begann 665 ein neuer Feldzug. Bei ihrem Vorstoß nach Tunesien unter dem Befehl des Prophetengefährten 'Uqba ibn Nafi' errichteten die Araber die befestigte Stadt Kairouan als Vorposten, die bald zur Hauptstadt der neuen Provinz Ifriqiya («Afrika») wurde. 698 eroberten und zerstörten die Araber den Hafen von Karthago, einen Brückenkopf der Byzantiner, und gründeten landeinwärts die Stadt Tunis. Unterdessen stießen arabische Streitkräfte, unterstützt von berberischen Klienten und Konvertiten, durch das Hochland Nordalgeriens und Marokkos bis nach Tanger am Atlantik vor. Die befestigte Stadt Septem (Ceuta; arabisch Sabta) am Mittelmeer war der letzte byzantinische Vorposten in Nordafrika. Doch die Bedrohung durch die byzantinische Flotte blieb, weshalb die Muslime im Jahr 708 eine – erfolglose – Invasion der Baleareninseln unternahmen. Dabei waren sie auf die Hilfe byzantinischer Gefangener, Konvertiten und Kollaborateure angewiesen, da die Muslime keine Erfahrungen in der Seefahrt hatten und keine Schiffe besaßen.

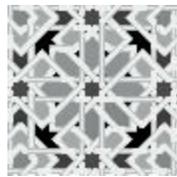
Trotz zahlreicher Rückschläge war der stockende Verlauf der Eroberung Nordafrikas für die Muslime auch von Vorteil, denn auf diese Weise konnten neu gewonnene Territorien konsolidiert und die einheimische Bevölkerung schrittweise an die muslimische Herrschaft gewöhnt und in die arabische Armee und Verwaltung eingegliedert werden. Die Zerstörung urbaner Zentren der in sich gespaltenen christlichen Gesellschaft der Region und ihre Isolierung von der byzantinischen Welt hatten ihren raschen Niedergang zur Folge. Die Juden, die als Untertanen des Byzantinischen Reichs Repressionen und rechtlicher Benachteiligung ausgesetzt gewesen waren, reagierten mit vorsichtiger Erleichterung, als ihnen unter den Muslimen der Rechtsstatus von *dhimmi* gewährt wurde.

Bei den Berbern war die Situation komplizierter. Sie waren kein geeintes

«Volk»; die großen ethnolinguistischen Gruppen – die Sanhadscha und die Zanata – bestanden, wie die Araber, aus Stämmen und Clans, die jeweils eigene Ziele verfolgten und keine gemeinsame Front bildeten. Die besiegten heidnischen Berber wurden in das arabisch-islamische Religions- und Stammesgefüge eingebunden; arabische Herrscher heirateten Berberfrauen oder machten sie zu ihren Konkubinen. Einige oder sogar die meisten christlichen und jüdischen Stämme traten gleichfalls zum Islam über, und zwar freiwillig. Den Berbern – wie den Beduinen Arabiens – lieferte der Islam eine religiöse Rechtfertigung für ihre politischen Ambitionen; er wurde, moralisch verbrämt, zum Ventil für die militärischen Energien der Stammesangehörigen. Religiöser Eifer und religiöse Ideologie waren also keineswegs die treibende Kraft der Eroberungen, die eher der politischen Expansion der Römer und ihrer barbarischen Gegner ähnelten.

Anfang des 8. Jahrhunderts wurde Musa ibn Nusayr, ein syrischer Araber und Günstling des Kalifen al-Walid, Gouverneur von Ifriqiya. Mit einer Streitmacht überwiegend berberischer Konvertiten stieß er nach Westen vor und unterwarf einen Großteil Marokkos, bevor er sich nach Kairouan zurückzog und seinen einheimischen, freigelassenen Sklaven Tariq ibn Ziyad zum Befehlshaber seiner Truppen ernannte. Als sich das muslimische Heer in Ceuta sammelte, konnte Tariq an klaren Tagen die fernen Berge des westgotischen Hispanien sehen. Die Meerenge, an der schmalsten Stelle nur vierzehn Kilometer breit, wurde von den «Säulen des Herkules» der griechischen Geographen eingefasst. Sie trennte Afrika von Europa und bildete eine natürliche und vielbefahrene Passage zu den reichen und fruchtbaren ehemals byzantinischen Provinzen Hispaniens, die unter der Herrschaft des westgotischen Adels und der Bischöfe der lateinischen Kirche Roms vereint, aber nicht geeint waren.

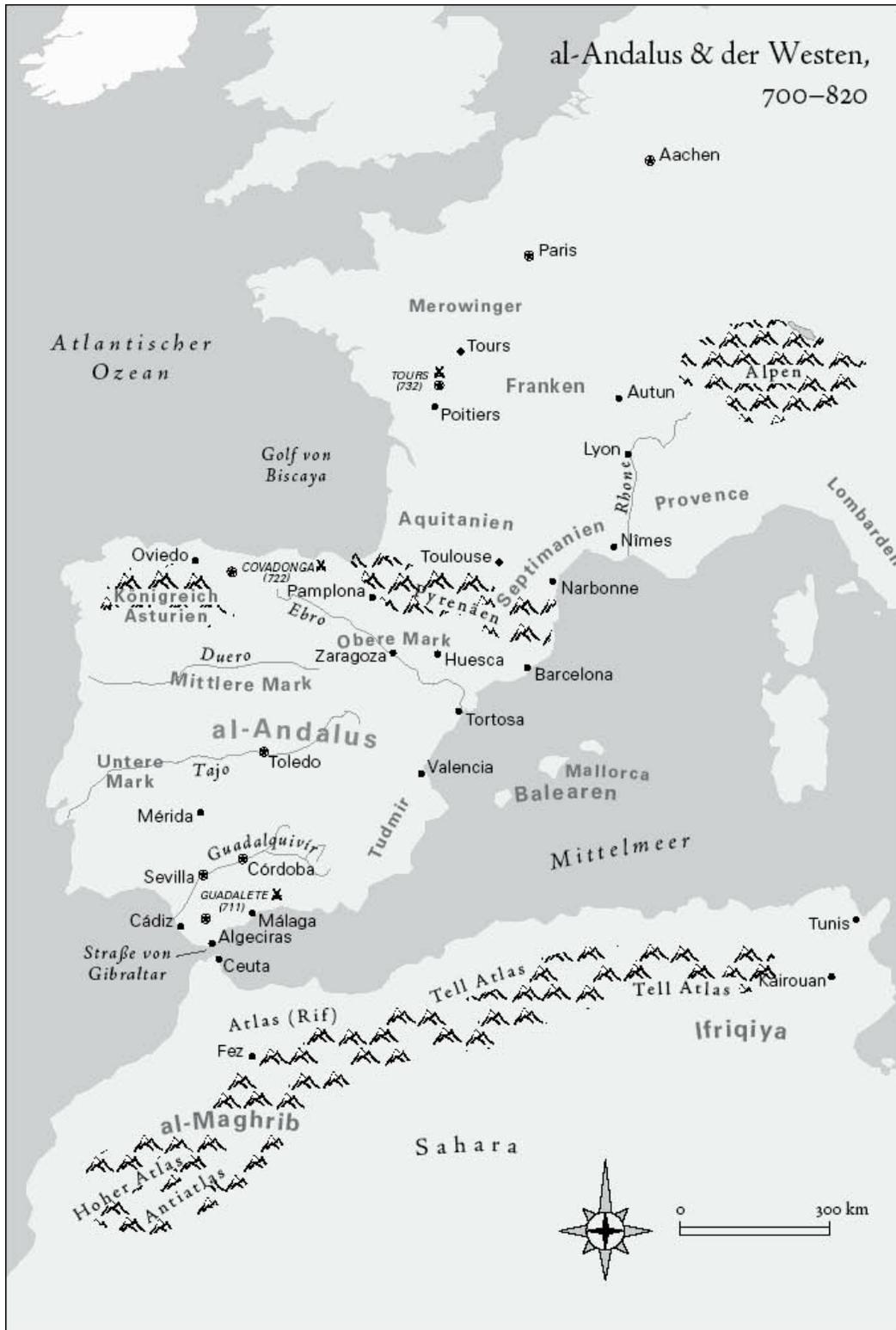
ERSTER TEIL



EROBERUNG

700–820

al-Andalus & der Westen,
700–820





Eine Öffnung

In der windgepeitschten Wüste östlich von Amman stieß der tschechische Gelehrte und Abenteurer Alois Musil am 8. Juni 1898 zufällig auf Qusayr ‘Amra, ein in den 740er Jahren erbautes, längst vergessenes Jagd- und Lustschloss der Umayyaden-Kalifen. In den Innenräumen entdeckte er stark beschädigte, aber großartige Fresken im byzantinischen Stil: sich verrenkende nackte Tänzerinnen, Musikinstrumente spielende Tiere, die Tierkreiszeichen und eine Sternenkarte sowie sechs Herrschergestalten – die großen Könige der Welt –, die einem sitzenden Monarchen die Ehre erweisen. Anhand von Bildunterschriften in griechischer und arabischer Sprache lassen sich die ersten drei identifizieren: Khosrau, der Schah von Persien; der byzantinische «Cäsar»; und der «Negus» von Äthiopien. Von den drei anderen Figuren ist nur der Name eines einzigen erhalten geblieben: «Rodorik» in griechischer und «Ludheriq» in arabischer Schrift. Es handelt sich um ein Porträt des letzten Westgotenkönigs von Hispanien, der 711 durch Tariq ibn Ziyads Streitmacht im Kampf getötet wurde, jedoch eine Generation später hier wiederauferstand, um dem Ruhm des Kalifen des Islams zu huldigen.

Nur dreißig Jahre nach der islamischen Eroberung Spaniens war das Ende Roderichs in der arabischen Vorstellungswelt bereits mythisch überhöht. Al-Andalus war der westlichste Punkt, den die muslimischen Truppen bis dahin erreicht hatten – nach arabischer Vorstellung ein fernes und exotisches Land, fruchtbar und überquellend von Reichtum und eine weitere Etappe auf dem Weg zu dem Ziel, dem Römischen Reich die Luft abzuschneiden. Der stolze König Roderich war zu einer legendenhaften Gestalt geworden, verachtet und bewundert zugleich. In den Eroberungserzählungen erscheint er selbst als ein hochmütiger Charakter und der Untergang seines Reiches als Strafe Gottes für die Sünden von Stolz und Begierde und für seine leichtsinnige Herausforderung jener magischen Kräfte, die den Westgoten ihre Herrschaft ermöglicht hatten.